Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 3 (1927)
Heft: 40

Rubrik: Die elfte Seite

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die elfte Seite

Paul Altheer u. Fritz Boscovits

Teils sind wir bös
Teils sind wir froh
Teils ist's der pa
Teils ist's der Bo

Um die Spielbanken

Es sprach des braven Bürgers Mund:
«Der Spielsaal wird geschlossen, und
Ich will ein rechter Löhli sein,
Fällt mir mal je was andres ein.»

Es zeigten sich nach kurzer Zeit
Die Folgen der Geschlossenheit.
Da sprachen einige von allen:
«Wir glauben, wir sind reingefallen.»

Und ehe man sich's recht versah,
War schon die Initiative da.
Es sprach sich rum in raschem Lauf:
«Man macht die Spielbank wieder auf.»

Da sprang mit Krach aufs Podium
Die andre Hälfte Publikum
Und schrie hinaus ins weite Weite:
«Nein, lieber bleib' es bei der Pleite!»

So zieht sich ohne viel Gewinn
Die Sache immer her und hin.
Den guten Schweizer aber sehn
Wir lötterlend ins Ausland gehn.

Paul Altheer

*

Lueg um dich

Sogar in unserer kleinen Schweiz ist jeden Augenblick etwas los; man muß sich nur umschauen. Und wenn der Blick noch etwas weiter reicht, als bis dahin, wo die rotweißen oder weißroten Grenzpfähle eine deutlich wahrnehmbare Mauer um uns ziehen, dann braucht man um Unterhaltung nicht verlegen zu sein.

Schon Zürich allein hat seine wöchentlichen kleinen Sensationen. Im Stadttheater sucht man seit Saisonbeginn nach einem neuen Titel, der unter Umständen später einmal einem neu eintretenden Kapellmeister zu verleihen wäre, damit das Publikum recht deutlich erkennen kann, welches der erste, welches der allererste und welches der allerallererste unter ihnen ist. Im Schauspielhaus liebt man hingegen den Direktorentitel so sehr, daß man ihn bereits bis zum Generaldirektor gesteigert hat, so daß dort mit Bestimmtheit für die nächste Saison der

Der Herr Marschalldirektor

Allerallerallererste von allen den Titel Marschalldirektor führen wird.

Sonst wäre noch vom Defizit im einen und vom Benefiz im andern Haus einiges zu sagen. Ja, es gibt sogar Leute, die der Meinung sind, daß man eigentlich auch vom Spielplan reden könnte. Aber warum auch? Das gibt es schließlich in jedem andern Theater auch — und wer ein rechter Zürcher ist, geht einenweg nur noch ins Kino, wo man ihm die Probleme, die die weltbedeutende Leinwand bewegen, in schönen Zwischentiteln auseinanderpolkt, so daß er keineswegs in die Lage versetzt werden kann, sein eigenes Gehirn oder was er so nennt, anstrengen zu müssen.

Schwieriger macht man's ihm mit der Politik, wo es immerhin einige an sich einfache Fragen gibt, die durch die Herren Berufspolitiker so schön verkompliziert worden sind, daß man ihnen nicht mehr zu folgen vermag, wenn man nicht seine ganze Freizeit am Stammtisch bei einheimischem Bier zubringt und dabei scharf darauf achtet, daß man nicht etwa einmal aus Versehen an einen falschen Stammtisch gerät, weil man sonst wieder von Grund auf umlernen müßte.

Oder ist es etwa sehr einfach, zu verstehen, warum die Kommunisten das Beamtengesetz, an dem sie doch eigentlich ein großes Interesse haben müßten, kaum daß es gesichert schien, wieder über Bord werfen wollen? Noch fehlen rund 2000 Unterschriften. Die kommunistischen Führer hoffen aber, daß, sofern es jedem ihrer Getreuen gelingen sollte, ein gutes Dutzend neuer Unterschriften zu beschaffen, die erforderliche Anzahl doch noch zusammenkommen könnte.

Und dann die Biersteuer! Auch da weiß man nun eigentlich nicht mehr, ob man dem Bund, den Kantonen, den Brauern oder den Wirten einen Gefallen tut, wenn man folgsam ist und einheimisches Bier trinkt.

Aus diesem Grunde marschieren nun auch die Obstfabrikanten auf den Kampfplatz und sagen uns, wir sollen einheimisches Obst essen. Warum nicht? Wenn man uns nicht die besten Sorten vor der Nase weg ins Ausland verkauft, sind wir herzlich gerne dazu bereit. Die andern aber haben den Spieß schon lange umgedreht und sagen: Wir denken ja gar nicht daran, das gute Obst ins Ausland zu verkaufen, wenn ihr es endlich selber essen wollt.

So kämpft man auch in dieser Frage mit den beliebten verkehrten Spießen. Das ist eine Kampfesart, die sich bei uns schon lange eingebürgert hat und die hier so beliebt ist, wie die Stierkämpfe in Spanien und die Knockoutereien in Amerika.

Diesen letzten Boxkampf, der die Welt erschüttert hat, hat man sogar in Zürich mit eigenen Ohren miterleben können. In der Schweiz aber hat man vor einigen Wochen ein Schweizerdrama preisgekrönt, ein Stück, das trotz dieser Auszeichnung sehr gut sein soll. Wieviele aber haben sich herangedrängt, als sie kürzlich in Bern Gelegenheit gehabt hätten, es zu hören und zu sehen? Und warum beginnt man sich in Basel bereits dafür zu wehren, daß man es wenigstens einmal im dortigen Stadttheater zu sehen bekommt?

Es wäre Unsinn, in den Ruf auszubrechen: Schaut euch schweizerische Theaterstücke an! Erstens sind die schweizerischen Bühnenautoren keine Obstfabrikanten und keine Weinzüchter; zweitens ließe sich nicht immer unbestritten sagen, daß schweizerische Stücke ebensogut oder besser seien als Importware und drittens ... Aber nein, wir wollen nicht voreilig sein. Die Schweizerwoche steht vor der Tür. Da wird man sicher in Dütschlikon oder in Ringgerliswil, in Bürgendingel oder Tschumplikon ein Stück eines heimischen Dramatikers aufführen, und wäre es «Die Schmerzensträne am Elterngrab», «Ritter Toggenburg» oder «Ewigtreu und Gottseidank».

Die Schweizerischen Berufstheater werden sich all dem nicht länger verschließen können.

pa.

*

Wir und die andern

Wir haben Amerika gehört. Aber es war auch dort nichts anderes los, als eine Schlägerei mit vielen Zuschauern.

*

Wilhelm II. hat sich jählings an den Ton erinnert, der zur Zeit der Schlacht bei Tannenberg noch üblich und zugkräftig gewesen ist.

*

Auch in den eidgenössischen Behörden denkt man daran, das Einmannsystem einzuführen. Man ist bereits auf der Suche nach einem «Mann».

*

Man spricht wieder einmal vom Sparsinn des Schweizervolkes. Er geht in der Tat so weit, daß wir nicht davon abgehen wollen, den billigsten Schnaps zu haben.

*

Das Bestreben unserer Großmütter geht dahin, eines schönen Tages vom Jugendgerichtshof abgeurteilt zu werden.

*

Wenn sie schreiben

«In Hongkong hat eine Chinesin siamesischen Zwillingen das Leben geschenkt.» So etwas sollte doch eigentlich bloß in Siam vorkommen.

*

Der Deutsche Polizeihunde-Verein Zürich und Umgebung hat kürzlich ein großes Gartenfest veranstaltet. Unverzeihlich, daß ich diese Sensation verpaßt habe.

*

«Mit dieser Erziehungsarbeit soll verhütet werden, daß der entlassene Gefangene vor Rückfällen bewahrt wird.» — Und so etwas nennt sich Wohlfahrtsamt.

*

Ein ganz außerordentlicher Genuß steht der Berner Stadtmusik bevor. Man höre: «Aus dem Programm sei mitgeteilt, daß die Abfahrt am Morgen des 12. Oktober per Extrazug ab Bern nach Mailand stattfindet; am folgenden Tag findet auf einem für die Stadtmusik reservierten Extradampfer die Ueberfahrt nach Barcelona statt.» — Es sei hinzugefügt, daß dies die erste direkte Dampferfahrt von Mailand nach Barcelona sein wird.

*

«In Bern begann am Mittwoch eine internationale «Kropfkonkurrenz», an welcher die Schweiz, Belgien, Danzig, Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Italien, Japan, Jugoslavien, Niederlande, Norwegen, Oesterreich, Spanien, die Tschechoslovakei, Ungarn und die Vereinigten Staaten von Nordamerika vertreten sind.» — Hoffentlich schneiden wir mit unsern einheimischen Kröpfen bei dieser Konkurrenz gut ab.

*

«Einzig bei den alten, einfacheren Gasthöfen erhält man etwa noch ein Stück Käse zum Frühstück und zum Nachttisch . . .» Nanu?

pa.

*

Der Schmerz in der Schachtel

Von Paul Altheer

Ein Italiener mit einem wundervoll klingenden Namen führt irgendwo im dunkelsten Viertel der Stadt eine kleine Wirtschaft, die im Laufe der Jahre zum Treffpunkt der Feinschmecker geworden ist.

Nicht etwa deswegen, weil der kluge Wirt sich ganz besonders gut auf die Reklame verstand, sondern vielmehr als ungesuchter Beweis für die Behauptung, daß Qualität sich genau so selbstverständlich durchsetzt wie Talent.

Soweit sich diese Behauptung auf die Qualität bezieht, ist sie unbedingt richtig — vielleicht deswegen, weil es auch für den Durchschnittsmenschen nicht sehr schwer ist, Qualität festzustellen, besonders dort, wo es sich ums Essen handelt, von dem sozusagen jedermann etwas versteht, während Talent eine Angelegenheit ist, die nur die wenigsten begreifen, weil man es auch besitzen müßte, um es fassen zu können.

Aber es handelt sich hier um die Spaghetti und Polli arosti des freundlichen Italieners, nicht um Talent und dergleichen unrealisierbare und unverständliche Dinge.

Obwohl die kleine Bude des Italieners nach Coué-scher Formel mit jedem Tag besser und besser besucht wurde, schien die Laune des Gastwirtes schlechter und schlechter zu werden. Ja, man hatte zu gewissen Zeiten geradezu das Gefühl, daß er seinen Gästen übel nahm, daß es ihnen bei ihm so gut ging.

Schließlich kamen die Stammgäste doch noch hinter das Geheimnis, bevor sie sich aus verletzter Eitelkeit gezwungen sahen, auf die duftenden Schüsseln dieses kleinen Schlaraffenlandes zu verzichten.

Ein hartnäckiger Schmerz, so ein Mittelding zwischen Neuralgie und Rheumatismus plagte den guten Mann. Er studierte in seiner freien Zeit nur noch Bäderprospekte und Kurschilderungen von Orten, an denen es Salze, Pech und Schwefel oder Fango gab.

Eines Abends aber tänzelte er kreuzvergnügt und schmerzbefreit durch seine Gaststube und das kleine Gärtchen, lächelte da einem Gaste zu, drückte dort einem Bekannten die Hand und erzählte jedem, der es wissen wollte, daß er beim Zahnarzt gewesen war und daß ihm der geholfen hatte.

Dann holte er ein kleines, ovales Kartonschächtelchen aus der Tasche hervor, schüttelte es tüchtig auf und nieder, so daß man nicht darüber im Zweifel sein konnte, daß das «ein Stück von ihm» war, was da drinnen herumpolterte. Und mit einem Anflug von angeborener Ironie sagte er: «Oh mir wieder ganz gut. Meini Smerz ist hier. Meini Smerz ist hier.»

Tarzan bei den Schweizern

I.

Er kam auch in die Schweiz, der Affe,
Mit einem Male war er da,
Zu schauen, was man hier so schaffe,
Wobei er wenig Gutes sah.

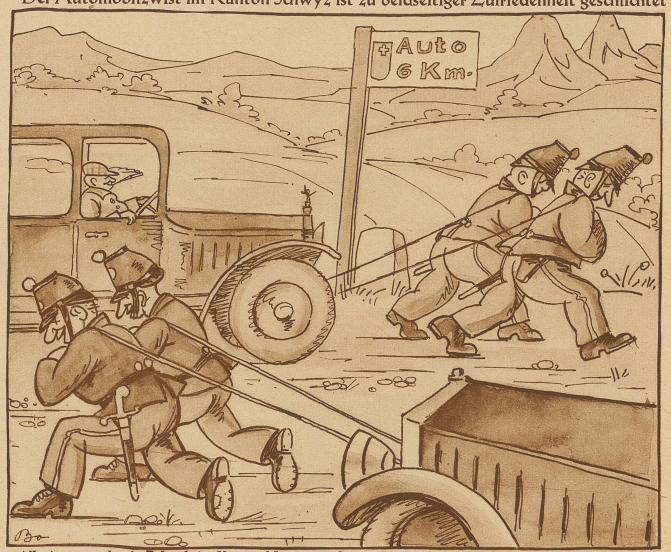
Schon an der Grenze sprach der Zöllner,
Mit Blick ins Portemonnaie hinein,
«Verehrter Herr, es könnte völlner
Und würde uns dann lieber sein.

Denn von der ganzen Fremdenfrage
Versteht ein jeder hier nur eins:
Wie ist die finanzielle Lage?
Hat er viel Bares? Hat er keins?»

pa.

*

Der Automobilzwist im Kanton Schwyz ist zu beidseitiger Zufriedenheit geschlichtet



Alle Autos werden in Zukunft im Kanton Schwyz von Gemeindepolizisten gegen gute Entlöhnung gezogen; auf diese Weise haben die Polizisten ihr anständiges Auskommen, ohne auf Bußenanteil angewiesen zu sein. Es wird nie schneller als 6 km gefahren, die Straßen werden nicht übermäßig abgenützt und die Autofahrer haben keine Bußen mehr zu gewärtigen